

Malen heisst nicht Abbildung, sondern wie und warum man zu ebendieser gelangt. Alles andere ist Illustration einer Idee. Mein Weg ist oft ein Bilderlöschen. Es geht immer um Verwandlung. Keine Bedeutungshoheit der malerischen Mittel. Keine Technik und vieles vergessen, das ist wichtig. Alles wird zu einer banalen Alchemie, das interessiert mich. Auf keinen Fall ein sicherer Geschmack oder Variation. Malen ist wie das Auffinden einer alten Sprache (*Kocherscheidt*) und wie „*Memory*“, nur dass ich vergessen muss welche Teile ich schon aufgedeckt habe. Das „*Wie man arbeitet*“ sagt meist viel darüber aus „*Worum es geht*“. Die Kleinteiligkeit und eine prozess- bzw. schichtartig zeitbezogen eingebremste Arbeitsweise stehen damit im unmittelbaren Zusammenhang. Bilder kommen unentwegt aus anderen Bewusstseinssebenen die mit Prägungen aus Populärkultur und Kunst gespickt sind. Meine Methode ist es, durch eine Art „*skripturales Vermessen*“ zu einer größeren abgeschlossenen Form, einer Art Gestaltbildung zu kommen. Bilder machen heisst dazu die Suche nach Malradius und passender Zugriffsmethode. Das betrifft u.a. Komposition (Motiv), Farbton, Stofflichkeit. Was oben drauf ist, korreliert bzw. reflektiert stetig das Darunter und vor allem das jeweilige Trägermaterial. Das Bild muss so, nicht nur formal, zur geschlossenen Einheit werden um Gültigkeit zu erlangen. Wichtig ist, sich nicht auf gegebene Regeln und Qualitäten der Zutaten zu verlassen, das geht schnell und ist oft nur ein einfacher Trick. Die Rezepte sind vielfältig. Wann und wie schafft man es jedoch aus einem Vermessungs- in den Gestaltungsmodus (*Grundproblem*)? Am Anfang steht öfters die Tuschzeichnung, in der Folge ein additives Aufbegehren gegen die große Form, um schließlich doch wieder dorthin zu gelangen. *Philip Guston* sagt dazu: "Um auf der anderen Seite herauszukommen (...)".